

Maurmer Neujahrs-Blätter 1990



Umschlag:

Johann Conrad Nötzli (1709 - 1715)

Aussicht von der Burg Maur gegen Greifensee

Lavierte Federzeichnung in Privatbesitz

(gezeichnet im Auftrag von David Herrliberger
als Stichvorlage)

Inhaltsverzeichnis

Maur – ein baugeschichtliches Kleinod (Albert Diem)	Seite 2
Kinder entdecken ihre Umwelt (Brigitte Schnyder)	Seite 4
Conrad Winkler – ein Täuferschicksal (Ernst Bachofen)	Seite 14
Ausrufbilder von David Herrliberger als Vorlagen der Pro Patria-Marken 1990 (Werner Suter)	Seite 22
Die Restaurierung der ”Greif” (Peter Surbeck)	Seite 28
Chronik 1989	Seite 36
Redaktion/Impressum	Seite 42

Maur – ein baugeschichtliches Kleinod

Zwischen Greifensee und Pfannenstiel gelegen, hat sich Maur in wenigen Jahrzehnten aus einer ländlichen zu einer beliebten Agglomerationsgemeinde mit gehobener Wohnqualität entwickelt. Seine auf Jahrhunderte zurückblickende Herkunft hat auch das moderne Gemeinwesen nicht verleugnet: Dank der Weitsicht der Maurer Bürger und Behörden sind im Laufe der Zeit wertvolle Gebäulichkeiten – zum Teil als Neuerwerbungen – renoviert und dem gemeinen Nutzen zugeführt worden. Die spätbarocke Kirche, auf römischen und frühmittelalterlichen Mauerresten errichtet, das Pfarrhaus im Riegelbau, die Gruppe Burg, Burgscheune, Mühle, Mühlscheune und Säge, sowie die Häuser am Rain sind schmutzige Zeugen einer altherkömmlichen baulichen Entwicklung. Aber auch die Ortsteile ausserhalb des Dorfkerns von Maur haben bauhistorisch Interessantes vorzuweisen: Einzelne Häuser und Häusergruppen (Flarz) in Binz, Ebmatingen und Uessikon vergegenwärtigen reizvoll die ländliche Baukultur zurückliegender Tage. Erfreulicherweise sind die meisten dieser Gebäulichkeiten nicht zu blossen Museumsstücken denaturiert: Immer noch dienen sie als Wohnraum und – neu – als Begegnungszentren dem privaten und öffentlichen Wohl.

Was mich zu diesem Hinweis auf die kunst- und bauhistorische Vergangenheit unserer Gemeinde veranlasst, ist eine Publikation vom November 1989. Es handelt sich um das neuste Bändchen der Reihe "Schweizer Kunstführer", die von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegeben wird. Auf knapp 30 Seiten werden die kunsthistorisch wertvollen Bauten in unserem Gemeinwesen anschaulich dargestellt und sachkundig kommentiert. Als Verfasser zeichnet Hans Martin Gubler, der kürzlich verstorbene Inventarisor der

Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, der mit dem Maurer Kunstführer sein letztes – wohlgelungenes – Werk vollenden durfte. Ihm und allen, die zur Bewahrung des baugeschichtlichen Kleinods Maur beigetragen haben, sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank abgestattet.

Dr. Albert Diem
Kulturvorstand



*Häusergruppe am Bäckerrain in Maur
(gezeichnet von Walter Bachmann, Ebmatingen)*

Zu einem Buch von Brigitte Schnyder

"Kinder gestalten ihre Welt": Unter diesem Titel hat die Ebmatinger Lehrerin Brigitte Schnyder einen Rechenschaftsbericht über ihre 33-jährige Tätigkeit in der Gemeinde Maur publiziert. Das reich illustrierte Buch bietet mehr und anderes als einen geschichtlichen Rückblick: Die Autorin macht uns zu Teilnehmern an ihrer pädagogischen Arbeit mit ihren Schülern und Schülerinnen, indem sie beschreibt, wie sie gemeinsam mit ihrer Klasse Natur- und Erfahrungsbereiche vergegenwärtigt und in Zeichnungen, Malversuchen und Collagen festhalten lässt. Es ist dies ein Verfahren, das – obwohl auch früher schon praktiziert – momentan eine besondere Aktualität besitzt: "Kinder sind heute ständig einer Flut von Bildern ausgesetzt," heisst es im Buch von Brigitte Schnyder, "Bildern, die auf sie einwirken, aber nur zum kleinsten Teil in ihr Bewusstsein dringen. Können wir, als Erzieher, nicht das Schulzimmer zu einer vertieften Begegnung mit Bildern machen?"

Was im Lauf von vielen Schuljahren aus solchem Ansatz erwächst, zeigt Brigitte Schnyder anhand ausgewählter Themenkreise: Von den "Ich-Bildern", Selbstportraits im weitesten Sinn, führt der Weg über Arbeiten zu den Jahreszeiten, zur Erfahrung von Räumen, zu Musik und Schrift bis zur Auseinandersetzung mit Mythen, Legenden und Geschichten. Den Abschluss bilden kollektive Malereien zu grossen Erzählstoffen, in denen sich die individuelle Ausdrucksweise der Einzelnen zu erstaunlichen Gesamtgemälden zusammenschliesst.

Da der Lebensbereich der Kinder in Brigitte Schnyders Buch immer wieder thematisiert wird, ergeben sich reizvolle Bezüge zu Örtlichkeiten und Entwicklung unserer Gemeinde. Einige Auszüge aus dem Werk, in denen sich das Lokale besonders anschaulich niederschlägt, hat die Autorin den "Neujahrsblättern" – versehen mit einer kurzen Einführung – zur Verfügung gestellt.

H. U. Voser

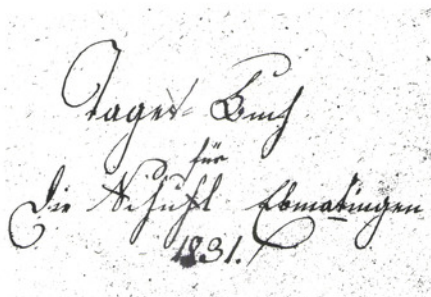
Kinder entdecken ihre Umwelt

Vorbemerkung

Im Frühjahr 1956 liess ich mich nach Ebmatingen wählen. Massgebend für meine Bewerbung war, dass die Stelle in Ebmatingen meine Wünsche erfüllte: Hinter mir lagen Vikariate in ganz verschiedenen Gebieten des Kantons Zürich – besonders gern denke ich an eine Fünfklassenschule im Aeugstertal zurück – und drei Jahre Verwesertätigkeit auf der Unterstufe. Jetzt wusste ich, dass ich auf der Mittelstufe in einer Mehrklassenschule auf dem Land unterrichten wollte, wenn möglich nicht zu weit von der Stadt entfernt.

Sah ich damals voraus, dass ich Jahrzehnte in Ebmatingen bleiben würde? Sicher nicht. Warum hat sich in einer Zeit, die im Zeichen von Veränderung und Wandel steht, der grösste Teil meines Berufslebens am gleichen Ort abgespielt?

Die Arbeit an der Ausstellung (Juni 89 im Loorensaal) und an dem gleichnamigen Buch "Kinder gestalten ihre Welt" waren ein Versuch, auf diese Frage eine Antwort zu finden, Bilanz zu ziehen. Ein paar Ausschnitte aus dem Buch, so gewählt, dass der Schwerpunkt bei "33 Jahre Ebmatinger Schule" liegt, und ergänzt durch von den Schülern erarbeitete Ebmatinger Heimatkunde, die gleichzeitig "Einstieg in die Geschichte" ist, mögen dies belegen.



August Buehl
für
die Sch. in Ebmatingen
1831.

33 Jahre Ebmatinger Schule

”In meinem Schulpult liegt ein Visitationsbuch, das mehr als 150 Jahre alt ist. Die 33 Jahre meiner Tätigkeit sind im Vergleich dazu eine Kurze Zeit. Wenn wir aber das Mass der Veränderung bedenken, sind die 33 Jahre ein Zeitalter: Das Ebmatingen von 1989 hat mit dem Ebmatingen von 1956 nur wenig gemeinsam. Das wird auf der Maurmer-Karte sichtbar: Da verschwinden die alten, orange eingezeichneten Häuser völlig in den neueren, dunkelbraunen.

Das Schulhaus war damals das höchstgelegene Ebmatinger-Haus. Der alte Teil mit dem Türmlein, ohne die beiden hintersten Zimmer, war etwas mehr als ein Jahr alt. Im Erdgeschoss waren rechts das Lehrerzimmer und der Essraum. Daneben unterrichtete Greth Aeppli die 1.-4. Klasse. Das waren zwischen 20 und 25 Kinder vom ”vorderen Berg”: Ebmatingen, Binz, Süssplätz, Chalen. Auch die Kinder von Stuhlen stiegen jeden Tag den Berg hinauf bis zum Leeacher.

Im oberen Stock waren zwei Zimmer: Ein Nähschulzimmer, wo aber auch der gemischte Chor probte, Kurse und Gottesdienste stattfanden, und mein eigenes. Zu meiner Klasse – auch gut 20 Kinder – gehörten die 5. und 6. Klässler vom ”vorderen und hinteren Maurmer-Berg”, also auch die Kinder von Aesch und Scheuren. Die Kinder mit den weiten Schulwegen blieben im Winter über Mittag in der Schule. Frau Maurer, die Abwärtsfrau, kochte eine Suppe. Für einen 20-Rappen-Bon erhielten die Kinder einen Teller voll.

Im Keller, dort wo heute die Bibliothek ist, war ein Dushraum. Einmal pro Woche wurde geduscht, denn viele der Kinder hatten zu Hause kein Badezimmer.

Eine Turnhalle gab es nicht. War das Wetter schön, turnten wir auf dem Schulplatz, oder wir machten Stafetten im Wäldchen hinter dem Süssplätz. Im Sommer gingen



Die Ebmatinger Mehrklassenschule am Anfang der 60er Jahre. In der Klasse befanden sich u.a. Hans Auer, die Söhne von Oskar Gut, Kinder der Bauernfamilien Unholz vom Wolfgalgen, Trüb von der Stuhlen, Beer von der Chalen, Wunderli von Binz, Renggli und Fahrni von der Looren. – Die meisten haben seither selbst Familien gegründet. Nur wenige wohnen noch heute in der Gemeinde Maur. Dennoch finden sich unter meinen jetzigen Schülern immer Kinder aus der Sippe von Ehemaligen.

wir baden im Greifensee und im Winter so oft wie möglich Skifahren.

Viele der Kinder waren Bauernkinder. Daheim wurde mit ihrer Hilfe gerechnet. Deshalb gab es Heu-, Emd- und Kartoffelferien, die je nach Wetter und Wachstum von Wiesen und Feldern festgelegt wurden. Im Sommer begann die Schule für die 4.-6. Klässler um 7 Uhr.

Ich fuhr täglich von Witikon her – meist per Velo – zur Schule, denn Mietwohnungen gab es nicht. Und wenn ich das kleine Schulhaus, weit und breit das einzige Haus, mitten in grünen Wiesen und Feldern vor mir sah, spürte ich jedesmal, dass die Zürcher Stadtwelt weit, weit weg war.

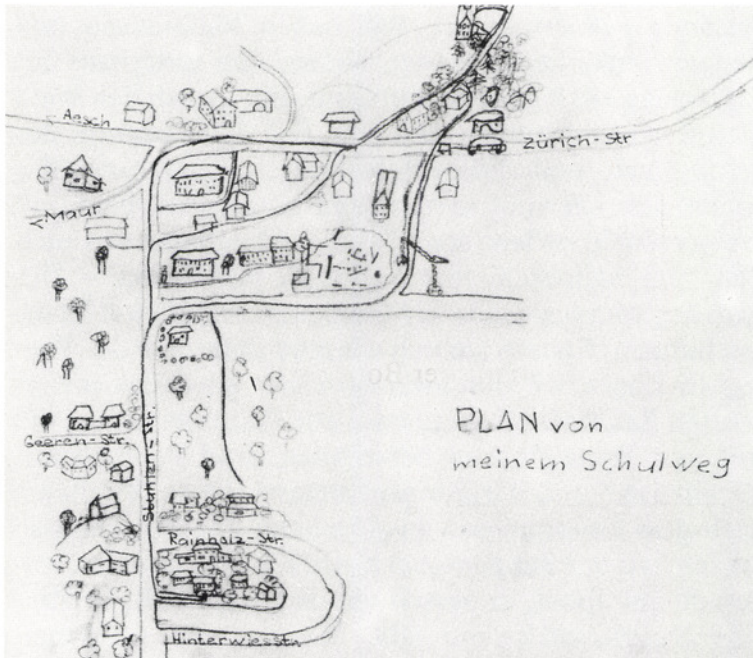
Und heute ?

Aus den Weilern sind Quartiere geworden. Die Kinder wohnen nicht mehr "in der Chalen", "auf dem Süssplätz", "in der Stuhlen", "in der Lebern", "im Wolfgalgen"..., sondern an Strassen mit Hausnummern. Arbeits- und Wohnort sind in den meisten Familien getrennt. Die Stadt ist viel näher gerückt. Die Zusammensetzung der Klassen ist viel buntscheckiger als früher: Meine ersten Schüler hies- sen Aeppli, Bantli, Gut, Wunderli, Baumberger, Lang, Hafner..., kamen aus Familien, deren Wurzeln tief im Ebmatinger und Maurmer Boden steckten. Heute sitzen oft Kinder aus ganz verschiedenen Ländern, ja Erdteilen in der gleichen Schulstube. Der Ort hat sich so verändert, dass ich gar nicht umzuziehen brauchte. Ich bin gewissermassen "an Ort umgezogen".

Ein Rundgang um die Gemeinde Maur

Ein Ort, an dem wir jahrelang leben und arbeiten – er mag sich so sehr ändern wie er will – wird zur Heimat, die zu entdecken wir den Kindern helfen müssen.

Zum Heimatkundeunterricht im 4. Schuljahr gehört daher das Abschreiten der Gemeindegrenze. Denn "ein Gebiet umgehen" heisst immer auch, es sich zu eigen, sich vertraut machen. Route: Vom Schulhaus Leacher aus steigen wir zum Süssplätz hinauf und folgen dem Weg



Gezeichnet 1965 von einem Viert-Klässler im Zusammenhang mit der Einführung ins Kartenlesen.

Eine sehr genaue Darstellung des damaligen Ebmatingsen.

nach Zumikon, bis wir auf den ersten Grenzstein stossen. Rechts vom Weg ragt er, vierkantig, etwa 20 cm aus dem Boden, und auf der uns zugewandten Seite ist ein M, auf der gegenüberliegenden ein Z eingekratzt. Hier beginnt der Grenzmarsch. Wir verlassen den Weg, wenden uns nach rechts und gelangen querfeld- und waldein zur Zollikerstrasse. Dort, wo sie die Grenze schneidet, sind zwei grosse Steinblöcke gesetzt. Der nächste markante Grenzstein ist der Dreiländerstein beim israelitischen Friedhof (Grenze Zürich - Fällanden - Maur). Er ist der Endpunkt der Maurmer "Bergseite", denn jetzt beginnt der Abstieg zum See. Die Grenze verläuft hier kompliziert, ist voller Zacken und Winkel, und wir fragen uns, wie sie wohl zustande gekommen ist. Wir haben Pfaffhausen und Benglen links liegen lassen, überqueren unterhalb der Kläranlage ein Bächlein, und dann geht es steil den Wald hinunter nach Stuhlen und zum See. Hier beginnt der geruhsamste und stillste Teil unserer Wanderung. Wir gehen dem Ufer mit seinen Schilfwäldern, Weiden und Wasservögeln entlang seeaufwärts und nehmen uns auch Zeit zum Steineschiefern und zum Picknicken. - Der Aufstieg vom See-Ende zur Guldenen bringt zwei Überraschungen: Erstens stossen wir grad unterhalb des Weilers Eichholz (wir durchwandern hier ein Stück unversehrten Bauernlandes) auf zwei alte Grenzsteine, die die früheren Vogteigrenzen bezeichnen, sind sie doch mit "Gryffensee" und "Grüningen" angeschrieben. Zweitens: nach dem Überqueren von Autobahn und Forchstrasse kraxeln wir das Rappentobel hoch, ein sehr dunkles, wildes, steiles Tobel, in dessen oberem Teil der Bach über eine Sandsteinfelswand fällt. Wie wir die Guldenen erreicht haben, gehen wir durch den Wald weiter Richtung Forch und am Forchdenkmal vorbei durch den Wassbergwald wieder Richtung Süssplätz. Wir haben während unseres Marsches immer die im

Massstab 1:10000 gezeichnete Gemeindegkarte vor uns. Bald kontrollieren wir unsern Weg, bald sagen wir ihn voraus.

Am späteren Nachmittag sind wir wieder beim ersten Grenzstein angelangt. Sieben Stunden betrug die Marschzeit. Wir überlegen uns, was ein Auto, was ein Flugzeug in dieser Zeit, für eine Strecke bewältigt. – Was wir zu Fuss zurückgelegt haben, ist auf der Karte des Kantons Zürich nur fingergross; auf der Schweizerkarte ist es kaum mehr sichtbar. Aber wir sind auf diesem winzigen Stück Erde einer Fülle von Landschaften begegnet.

Auch zur Heimatkunde gehört der Besuch bei alteingesessenen Leuten. Das was auf der Maurmer-Karte die orange eingezeichneten Häuser sind, sind *sie* für die Einwohner der Gemeinde. Die Kinder lassen sich von früher erzählen und erfahren so ein Stück lebendige Maurmer Geschichte.

Interview mit Frau Bolli, Altposthalterin in Ebmatingen (Schülerarbeit)

Es gab mehr Wiesen, dafür weniger Häuser. Es gab mehr Landwirtschaft. Sie fand es gemütlicher, weil die Leute einander kannten und immer "Grüezi" sagten. Das Postauto war das einzige öffentliche Verkehrsmittel. Als Frau Bolli Posthalterin war, zählte sie ca. 65 Haushalte. Man konnte im Winter schlitteln vom Süssplätz bis fast zum Greifensee. Veränderungen: Bei der Bushaltestelle stand ein Eckhaus mit Brunnen. Und beim Lotus war ein kleiner Garten. Die Post, in der Frau Bolli arbeitete, stand dort, wo jetzt Denise's Mutter ihren Laden hat. Die Zweite stand beim Volg. Die Post wurde morgens und nachmittags verteilt. Autos sah man ziemlich selten. Heizungen gab es noch nicht, man heizte mit Kachelöfen. Es hatte noch viel mehr Pferde,

brauchte sie für Ackerbau, Getreide einholen und nicht nur zum Reiten. Ein Bauer arbeitete sogar noch mit Kühen. Sie ging noch im alten Schulhaus zur Schule, der Lehrer hatte alle Klassen beieinander. Die Bauern lebten noch von ihren eigenen Produkten. Man teilte viel die Geräte oder Tiere. ZB. Bollis hatten ein Pferd, wenn sie jetzt ein zweites brauchten, liehen sie sich noch eines von einem anderen Bauern. Es standen damals nur der heutige Dorfkern und 3 Häuser auf dem "Süssplätz", dann noch ein Bauernhof in der Chalen, und vier Bauernhäuser in der Lebern. 1949, also vor etwa 40 Jahren, machte man die ersten Siedlungen. Die Leute waren einfacher als heute, man prahlte nicht, was man für einen guten Wagen hat. Darum war man noch nicht so ehrgeizig, denn alle hatten etwa gleich viel Geld. Die meisten Strassen waren Naturstrassen und schmaler. Es gab wohl Haustiere, z.B. Hund und Katze, aber Wiskas (Katzenfutter) oder Pal (Hundefutter) gab es nicht. Sie bekamen die Resten von dem Essen. Natürlich melkte man noch von Hand. Es gab aber auch noch keine Massentierhaltungen."

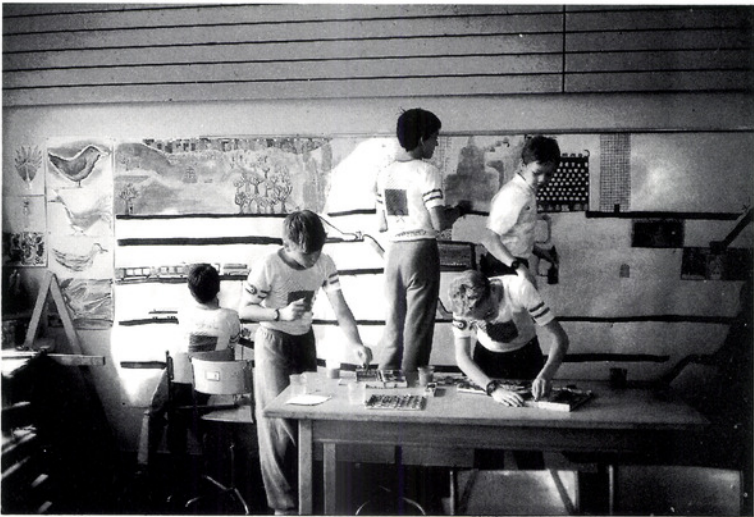
Der Schulraum

Bisher war fast nur von Wandel und Veränderung die Rede. Etwas aber ist gleichgeblieben in den Jahrzehnten meiner Ebmatinger Tätigkeit: Der Schulraum. Der Weg von der Schulhaustür, die Treppe – zehntausende Male hochgestiegen – hinauf zum ersten Stock und in die immer gleiche Schulstube. Dieser immer gleiche äussere Rahmen forderte eine persönliche Gestaltung geradezu heraus, wohl mehr, als wenn der Rahmen oft gewechselt hätte. Generationen von Schülern haben den Schulraum geprägt. Diesen Raum, der während Tausenden von Stunden die Umgebung des Schülers bildet. Sie prägten ihn mit ihrer Gegenwart, die bleibende Spuren hinterliess, Antworten auf Gehörtes, Gesehenes, Erlebtes, Erlerntes.

Die schönsten und gültigsten dieser Antworten waren Bilder, innere und äussere Bilder. Oft waren die Bilder Antworten auf Geschichten: Gemeinsam entstanden die jetzt im Schulhaus eingemauerten Mosaiken zu "David und Goliath" und "Christophorus". Gemeinsam malten die Kinder Wandbilder zu grossen Erzählstoffen, Wandbilder, die nicht nur die sichtbar gewordene Handlung eines Buches sind, sondern auch zu Portraits der malenden Klasse wurden.

Dabei erlebte, erlebe ich immer neu, dass jede Klasse, jeder einzelne Schüler seine unverwechselbare Eigenart hat. Dass jedes Kind sich selbst und die Welt entdecken will, heute nicht anders als vor 33 Jahren.

Brigitte Schnyder



Arbeit an einem der grossen Wandbilder.

Caspar Winkler, ein Täuferschicksal

Als die Zürcher unter Zwingli die Reformation einführen, bekämpften sie nicht in erster Linie die Kirche, sondern bestimmte Auffassungen der römisch-katholischen Lehre. Zwingli geriet jedoch bald zusätzlich in einen entschiedenen Gegensatz zu den von ihm ausdrücklich als Schwärmer und Ketzer bezeichneten Wiedertäufern. Deren Anhänger Konrad Grebel, Sohn eines Ratsherrn, und Felix Mantz gehörten zwar anfangs zu seinen engsten Mitkämpfern, doch gingen ihnen seine Reformen zu wenig weit. Die Stellung der Kirche zur Obrigkeit, der Gemeindebegriff und die Kindstaufe waren nur einige der strittigen Punkte, über denen sie sich mit dem Reformator entzweiten. Während Zwingli an der Einheit von Kirche und Staat festhielt und der Obrigkeit das Recht zuerkannte, die Fragen der Kirchenreform und des Gottesdienstes zu ordnen, wollten die Radikalen davon nichts wissen. Sie bekannten sich zu einem Gesellschaftsbild, in dem die Kirche völlig aufgelöst und durch die freie christliche Gemeinde ersetzt werden sollte. Eine ihrer Hauptforderungen war die Abschaffung der Kindstaufe und deren Ersatz durch die Taufe der Erwachsenen, da nach ihrer Überzeugung nur bewusst Gläubige getauft werden durften. Weitere ihrer Begehren betrafen die Abschaffung der Zinsen und Zehnten und die Verweigerung des Eids auf die Obrigkeit, Forderungen, die natürlich an die Substanz des Stadtstaates Zürich gingen.

Am 18. Januar 1525 befahl der Rat, dass alle Kinder innerhalb von acht Tagen nach der Geburt zu taufen seien. Jeder Taufakt war überdies in den Kirchgemeinden in einem Taufbuch festzuhalten, eine Massnahme, mit deren Hilfe die Regierung die Täuferbewegung unter Kontrolle zu bringen hoffte. Trotzdem verbreitete sich das Täuferum auch auf die Zürcher Landschaft: In Zolli-

kon und im Zürcher Unter- und Oberland entstanden in kurzer Folge starke Täufergemeinden. Die Reaktion der Behörden war rasch und gründlich: Nicht weniger als 18 Täufer wurden am 7. März 1526 mit Gefängnis bestraft. Am gleichen Tag erliess der Rat ein Mandat, das den Täufern für den Vollzug der Erwachsenentaufe "on alle Gnad" die Strafe des Ertränkens androhte. Ein entsprechendes Urteil wurde bis 1532 an 6 Täufern tatsächlich vollstreckt.

Bereits im Juni 1525 taucht der Name **Conrad Winklers**, eines Einwohners der Gemeinde **Maur**, in den Zürcher Rats- und Richtbüchern auf. Er hat die Regierung in seiner Eigenschaft als Wiedertäufer bis 1530 immer wieder beschäftigt. Am 26. Juni 1525 wird er mit 1 Mark Silber gebüsst, weil er dem Pfarrhelfer zu Maur in die Predigt geredet und öffentlich erklärt habe, derselbe habe "der Taufe halber" nicht die Wahrheit gesagt, eine Behauptung, deren Beweis er bei der Gegenüberstellung mit dem Pfarrhelfer schuldig blieb.

Wer war dieser Conrad Winkler? Den Quellen zufolge wohnte er "im Wasserberg (!), Amt Greifensee," also auf dem heutigen Wassberg. Sein Wohnsitz befand sich allerdings nicht da, wo nun das (gegenwärtig verlassene) Restaurant steht, sondern ca. 350 Meter nordwestlich davon an der Strasse nach Waltikon. Dort stand schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts eine Kapelle, die der Heiligen Maria und dem Sankt Ursus geweiht war und in der ein Eremit seinen religiösen Übungen oblag. Ende des 15. Jahrhunderts war das Bruderhaus wahrscheinlich nicht mehr von einem Einsiedler besetzt; stattdessen finden wir dort einen kleinen Bauernbetrieb. Zur Zeit der Reformation bis ca. 1570 ist im "Wasserberg", wie damals der Ort genannt wurde, die Familie Winkler nachweisbar. Nach 1570 war der Wassberg – wie es scheint – zunächst nicht mehr bewohnt. Erst 1716 vernehmen wir, dass Heinrich Brunner von Aesch daselbst ein neu erbautes Haus

besass. Während 200 Jahren wohnte die Familie Brunner auf dem Wassberg, bis das Gebäude 1918 abgebrochen und nicht mehr aufgebaut wurde.

Wenden wir uns nun wieder Conrad Winkler zu. Seine Lebensdaten kennen wir zwar nicht. Da aber sein Vater im Jahre 1530 noch lebte, darf man annehmen, dass er um 1500 auf dem Wassberg geboren wurde. Der einsame Hof eignete sich vorzüglich für die geheimen Zusammenkünfte der Täufer. So gestanden beispielsweise bei einem Verhör im Juni 1525 Rudolf Rutschmann und Felix Kienast aus Zollikon, sie seien von den Wassbergern an einem Sonntag zu sich gebeten worden, hätten mit ihnen aber nur in der heiligen Schrift gelesen und nicht getauft. Unter den im März 1526 verhafteten Täufern befand sich auch Conrad Winkler. Während sich 18 der Gefangenen, darunter führende Täufer wie Felix Mantz, Jörg Blaurock und Konrad Grebel standhaft zu ihrem Glauben bekannten, erklärte Winkler fälschlicherweise, er habe weder getauft, noch die Wiedertaufe gelehrt. Das Urteil lautete dementsprechend: "Diser Conrat sol uff sein bekantnus ledig (frei) gelassen werden, doch dass er die alte buss gebe. Kan weder schriben noch lesen." Die Busse von 1 Mark Silber wegen Verleumdung des Pfarrhelfers in Maur aus dem Jahre 1525 hatte er demnach noch nicht bezahlt!

Nun wird es bis zum Januar 1528 still um Conrad Winkler. Ob er sich vorderhand ganz seinem Bauernbetrieb widmete, entzieht sich unserer Kenntnis. Doch im Januar erfahren wir anhand von Verhörprotokollen, dass er seine missionarische Tätigkeit in das Gebiet von Bülach verlegt hatte. Nachts hielten dort die Täufer in den Wäldern oder auf einsamen Höfen ihre Versammlungen ab, an welchen Winkler entgegen seines seinerzeitigen Versprechens vor dem Gericht an Erwachsenen die Taufe vollzog. Über 20 Personen aus dem Regensberger Amt gestanden bei Ein-

Ein ander Lied / Felix Mantzen/
 der ersten Brüder einer / zu Zürich Anno
 1526. ertränckt. Im Thon / Ich
 stuhnd an einem morgen.

I.

Me lust so wil ich singen/
 Mein hertz frewet sich in Gott/
 Der mir vil kunst thut bringen/
 Daß ich entrinn dem Tode
 Der ewiglich nimmet kein endt.
 Ich preiß dich Christ von Himmel/
 Der mir mein kummer wendt/

2.

Den mir Gott thut zusenden
 Zu ein vorbild und liecht /
 Der mich vor meinem ende
 Zu seinem Reich berufft.
 Daß ich mit ihm hab ewig freude/
 Und liebe ihn von Herzen/
 Auch all sein gerechtigkeit/

3.

Die hie und dort wird gelten/
 Wer wil das Leben hon.
 Sie läßt sich loben und schelten/
 Ohn sie mag nichts beston/
 Also zeigt auch die heilig Schrift/
 Wer ihr thut widerstreben/
 Auch ander leut vergiffet.

D 3

4. Dern

Älteste, im 16. Jahrhundert entstandene Liedersammlung der Wiedertäufer, Ausgabe ca. 1780 (Privatbesitz Werner Suter). Aufgeschlagen ist der Anfang eines Lieds des Zürcher Täufers Felix Mantz.

vernahmen, dass sie von Conrad Winkler getauft worden seien.

Nun wurde Winkler der Boden im Zürichbiet zu heiss. Er verschob sein Wirkungsfeld nach Basel, wiederum mit zweifelhaftem Erfolg: Bereits im Mai 1528 lag er zusammen mit seinem Täuferkollegen Vitt Oettlin aus Rheinfelden in baslerischer Gefangenschaft. Bald wurde er zwar frei gelassen und ausgewiesen, doch drohte man ihm, man werde ihn bei einer allfälligen Rückkehr "entweder inns halsysen stellen, mit Ruten ushauen oder schwemmen." Auch dieser Wink mit dem Zaunpfahl nützte nichts: Nach drei Wochen wird der unentwegte Sektierer mit Jakob Treyer von Lausen erneut aufgegriffen. Jetzt machte der Basler Rat seine frühere Warnung wahr: Er stellte die beiden ins Halseisen und liess sie mit Ruten auspeitschen. Danach wies man sie wiederum aus und hielt ausdrücklich fest, dass man sie bei weiterem Ungehorsam vom Leben zum Tod bringen würde. Selbst diese Drohung konnte Winkler nicht davon abhalten, im Baselbiet missionarisch tätig zu sein: Bereits am 18. Juli 1528 wurde er, wieder mit Vitt Oettlin, erneut verhaftet. Der Rat bestand nun darauf, dass die beiden das Versprechen, nie mehr die Basler Domäne zu betreten, mit einem Eid bekräftigten. Eine so weitgehende Verpflichtung gegenüber der Obrigkeit lief jedoch ihrer Glaubensüberzeugung zuwider. Erst nach einer relativ langen Haftzeit von anderthalb Monaten erklärten sie sich – wohl um ihr Leben bangend – bereit, den geforderten Eid zu leisten.

Gemäss Verhörprotokollen mit Täufern vom März und April 1529 müssen wir annehmen, dass Winkler sein Wirkungsfeld inzwischen von Basel wieder ins Zürcher Unterland und wahrscheinlich auch in die Gegend von Baden verlegt hatte. So gestand neben anderen Personen ein Hans Zander aus Bülach, dass er vor Lichtmess (d.h.

Auszug aus einem Verhörprotokoll

*mit den Täufern Rutsch Hottinger und Rudolf Rutschmann
Juni 1525 (Abdruck aus Quellen zur Geschichte der Täufer
in der Schweiz, Hirzel 1952)*

*Rutsch Hottinger git sin antwurt: Wie das Rudolff Rutschman (und) Felix Kienast in an einem sonntag habint gepetten, das er mit inen gen Nenikon gienge; habe er inen geantwurt, er welle nit gon und ouch nit preigen noch douffen. Aber yedoch habint sy in gepetten, das er in gutter geselschafft gienge. Das habe er gethon. Unnd wie sy gen Nenikon kemen, hettend etliche nach inen in ein huß geschickt, werint sy gangen. Unnd wie sy zu inen kemen, hetten sy sy erforderet, das sy inen leßint. Thette Rudolff Rutschman in ein kappetl oder zwey gelesen. Aber sy habint da nit getouff. Witter, wie sy am heymgan gen **Mure** werint kemmen, werint etliche wiber dagestanden und sy gebetten, das sy inen leßint, hette Rutschman geantwurt, er müßte yetz heym gan. Aber wie dem so hettend sy in uberret, das er inen hette gelesen. Das hette er gethon und inen ein cappitel gelesen von der liebi gotes. Hettent etlich gesagt, wann unser pfaff da were, so dörfe er villicht wol wider sy sin, hettind etlich nach im geschickt, aber sy hettends nit geheißten. Und wie der pfaff komen, hettend sy miteinander des toufs halb geret, doch nüt fil gemacht, sonder werint sy eins und kennit also mit lieb von einanderen. Aber er wüße nit, das da niemas getouft hette. Und werint also heim kommen.*

vor dem 2. Februar 1529) "von Conrad us dem Wasserberg" getauft worden sei. Zu einer Festnahme kam es allerdings nicht, denn wir vernehmen, dass Winkler am 8. Mai 1529 schon wieder zu Basel im Gefängnis sass. Wahrscheinlich hatte er gemerkt, dass der nachsichtige Basler Rat seine früher geäusserte Drohung mit der Todesstrafe nicht in die Tat umsetzen werde. Winklers Rechnung ging auf: Am 7. Juni 1529 wurde er "uf bitt sines vatters wider ledig gelassen". Ob sich der Vater persönlich vom Wassberg nach Basel begeben hatte, um die Freilassung seines Sohnes zu erwirken, wissen wir nicht. Caspar Winkler schwur also ein weiteres Mal, dass er in Zukunft von der Wiedertäufer-Sekte abstehen wolle, nie mehr an Winkelpredigten, sei es in Wald, Feld, Dorf, Stadt oder Land teilnehmen und - vor allem - das Gebiet von Basel hinfort meiden werde. Natürlich waren diese Beteuerungen leere Worte: Wie wir wissen, galt ihm ein Eid vor der Obrigkeit, die er nicht anerkannte, so viel wie nichts. Unbelehrt zog er sich ins Zürichbiet zurück, wo sich sein tragisches Schicksal endlich erfüllte. Im Dezember 1529 wurde er ein letztes Mal verhaftet und vor Gericht gestellt. In Zürich aber fand er keine so milden Richter wie in Basel!

Dem Zürcher Gerichtsurteil entnehmen wir, dass der Bürgermeister, der kleine und der grosse Rat, Mandate und Gebote ausgegeben hätten, nach welchen es bei Todesstrafe durch Ertränken verboten sei, andere Erwachsene zu taufen. Conrad Winkler "us dem Wasserberg", der da stehe, habe vor Jahren wegen des Wiedertaufens im Gefängnis gelegen und gelobt und geschworen, den Mandaten künftig nachzuleben. Er habe sein Versprechen nicht gehalten und noch vor fünf oder sechs Wochen, ehe er gefangen genommen worden sei, zu Bülach, in der Herrschaft Regensberg und anderswo Frauen und Männer getauft, so viele, dass er nicht einmal

ihre Zahl mehr wüsste. Desgleichen habe er in Wäldern, Feldern, Häusern und Scheunen grosse Täufer-Versammlungen abgehalten. Er sei "ein rechter Hauptsächer und Redliführer" und ein Ärgernis für die christliche Obrigkeit. Er werde dem Nachrichter befohlen (d.h. zum Tode verurteilt); dieser solle ihm "die hend binden, inn ein schiff zuo dem nidern hütli führen, ihm sine hend also gebunden über sine knüw abstreyffen und ein knebel zwüschend den armen und schenklen durhin stossen und in also gebunden in das wasser werffen und in dem wasser sterben und verderben lassen, damit dem gericht recht gebüest haben sölle. Was guets er hat, ist gmeiner stadt uff ir gnad verfallen und darumb brieff und sigel uff erfordern her burgermeister Walder, stathalter, erkendt vor meister Jacoben Werdmüller, des richs vogt und beiden räten uf donstag nach dem 20. tag anno 1530."

Die einzige nicht-amtliche Notiz über Conrad Winkler finden wir in der Chronik des Bernhard Wyss von Zürich (1463 bis 1531), in welcher er über den Tod Conrad Winklers folgendes berichtete:

"Anno 1530 uf den 6. tag januarii (das Urteil erfolgte am 20. Januar nicht am 6. Januar) hat man ertrenkt Cuonraden Winkler ab dem Wasserberg, umb dass er über schwär verbott soviel lüt widertouft hat, dass er der zal nit wusst. Der sprang uf und schluog die Hend zesamen, als ob er sich sins todts freuti. Und glich als man in hin-abstossen wolt, sang er mit häler stimm einen tütschen vers oder zwen us einem psalmen."

Ernst Bachofen

Ausrufbilder von David Herrliberger als Vorlagen der Pro Patria-Marken 1990

Nicht wegzudenken waren einst aus dem Strassenbild der Städte die Strassenhändler, die lautstark ihre Ware anboten. Zu ihnen gesellten sich die nicht minder stimmkräftigen Scherenschleifer, Glaser, Geschirr- und Kesselflicker und in Grossstädten wie Paris oft unzählige Wasserträger. Im spätern 17. und besonders in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheinen sie – zumindest in den Augen der Regierenden und der ansässigen Krämerschaft – in den grösseren Schweizer Städten zur Plage geworden zu sein. So erneuerte der Zürcher Rat auf Ersuchen der Zunft zur Saffran (der Zunft der Krämer) am 25. März 1748 frühere Mandate, weshalb von allen Zürcher Kanzeln zu verlesen war, dass "alle frömden Krämer, Gewürtz- und Krätzen-träger ... und all anders verdächtiges Gesind" das zürcherische Staatsgebiet zu verlassen hätten und ihnen nur der Besuch der öffentlichen Jahrmärkte gestattet blieb. Missachtung des Erlasses konnte die Konfiskation der Ware zur Folge haben. Ein Mandat des folgenden Jahres gebot den zürcherischen Landleuten, ihre nicht für den Selbstverbrauch benötigten Lebensmittel auf die öffentlichen Wochenmärkte zu bringen und sie keinesfalls wucherischen Aufkäufern zu überlassen.

Die Vielfalt des Warenangebotes und das höchst unterschiedliche Erscheinungsbild der Ausrufer und Ausruferrinnen hat der Zürcher Kupferstecher, Verleger und Maurer Gerichtsherr David Herrliberger in den Jahren 1748 – 1751 in insgesamt 156 Zürcher und 52 Basler Ausrufbildern samt ihren Kaufrufen festgehalten. Neben dem einheimischen Landvolk mit Obst, Beeren, Gemüse, Milchprodukten, Singvögeln, Hühnern und Gänsen, Kälbern, Spanferkeln und fetten Schweinen, Fischen, Krebsen und Fröschen, Blumen, Gartenkräutern und gebrannten Wassern finden sich gar lebende Murrel-

tiere und ebensolche Skorpione, die, in Oel gekocht, als Rheumamittel Verwendung fanden. Von Spielzeug, Uhren, Brillen, Kupferstichen, Liedtexten und Landkarten reichte das Angebot bis zu Antiquitäten, Rebstecken, Rattengift, Russ und Wanzensalbe. Die Abgrenzung zwischen ehrlichen Krämern und eher dubiosen Vaganten dürfte wahrlich nicht leicht gefallen sein.

Für die **Briefmarkenausgabe** wurden Herrlibergers handkolorierte Radierungen, die eine Figurengrösse von ca. 6 bis 7 cm aufweisen, aus reproduktionstechnischen Gründen neu als Aquarelle ausgeführt.

Die vier ausgewählten Motive stellen dar:



Taxwert
35 Rappen

Händlerin mit Fliegenwedeln und Stärkespritzern. Zugehöriger Text mit dem von Herrliberger möglichst lautgetreu wiedergegebenen Ausruf, gefolgt von einem anspruchslosen scherzhaften Vers nach "Hübners Reim-Register".

Den hygienischen Verhältnissen entsprechend dürften die Fliegen zumindest während der wärmeren Jahreszeit allgegenwärtig, der Fliegenwedel deshalb nahezu unentbehrlich gewesen sein. Mit dem "Chläri-Sprüzer" (Chläri=Stärke)befeuchtete man die weisse Wäsche, damit diese beim Glätten schön, glatt und steif, wenn nicht gar brettartig fest wurde.

Taxwert
50 Rappen



KAUFFET GUTE UHREN.

*Die wahr ist gut, ob schon von Holz,
Es kömmt nicht an auf kostbarn Stolz.*

Der Weg nach Zürich hat diesen Uhrenhändler wohl über den Rhein geführt, denn es handelt sich offensichtlich um Schwarzwälder Uhren! Deshalb entspricht sein Ruf nicht der Zürcher Mundart. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich um eher bollige einzeigerige Holzräderuhren mit dem damals aufkommenden Gehwerk mit Spindelgang und kurzem (für den Transport nicht montiertem) Vorderpendel, das die ältere Bauart der Waageuhren ablöste.

Eine rationellere Herstellungstechnik liess dank der Verwendung von "Zahn- und Bohrgeschirr" den ungefähren Zeitaufwand für die Herstellung einer Uhr allmählich von einer Woche auf einen Tag sinken. Die kontinuierlich ansteigende Produktion musste grösstenteils ausserhalb des Erzeugergebietes abgesetzt werden.

Im Gegensatz zum Schwarzwald und weiteren deutschen und österreichischen Herstellungsgebieten dürften die schweizerischen Holzräderuhren des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts in verhältnismässig kleiner Zahl, jedoch in besonders sorgfältiger Ausführung hergestellt worden sein. Mit Ausnahme des Val-de-Ruz (NE) werden sie vorwiegend für den regionalen Bedarf bestimmt gewesen sein.

Taxwert
80 Rappen



Die Scherenschleifer zählen zu den wenigen "Ausruffern", denen man noch heute gelegentlich begegnen kann. Der dargestellte Bursche scheint nur gebrochen deutsch zu sprechen. Es könnte sich um einen der im Zürcher Mandat vom 25. Januar 1741 erwähnten unerwünschten "Savoyischen Scheerschleiffer" handeln. In einem Berner Mandat vom 30. Brachmonat (Juni) 1727 erscheinen die "Schleiffstein-Trageren" nach dem fremden ausländischen Strolchen- und Bettelgesindel ("wie das der Name immer haben mag") auf einer langen Liste gemeinsam mit fremden Korb-

machern, Kesslern, Spenglern, Gewürz-, Pulver-, Krätzenträgern, Bürstenbindern, Liederkrämern, Meer-Mannen, Musikanten und Spielleuten.

Der Berner Rat ging dabei mit seinen Drohungen weit über die Konfiskation hinaus: Die erste Zuwiderhandlung sollte bei mindestens 15-Jährigen das Schlitzen des rechten Ohrläppchens, im Wiederholungsfall Auspeitschen und ein Brandmal auf dem Rücken zur Folge haben. Bei nochmaligem Aufgreifen drohte Kerker und allenfalls der Strang. Dies wird allerdings kaum verhindert haben, dass auch weiterhin wanderndes Krämervolk auch über bernisches Gebiet nach Zürich gelangte, obschon es den Fährleuten verboten war, "solche über die Limmat sowie über die Thur und den Rhein zu setzen" (Mandat vom 25. Januar 1741).

78.



CHIEFÄHÖLZ:

*Mein Kienholz ist mir nicht so feil
Wird mir nur brot u. gelt zu theil*

Taxwert
90 Rappen

Zu Kienholz und Kienspänen wurde harzreiches Föhrenholz gespalten. Feine Späne eigneten sich zum Anfeuern; mit russender Flamme erhellten sie als aufgesteckte Bündel manche Küche.

Unter Herrlibergers insgesamt 208 Ausrufemotiven ist dieses als einziges zweifigurig. Es handelt sich zweifellos um einen Blinden, welcher von

der ihm voranschreitenden Frau geführt wird. Seiner Linken gibt sie einen Stab zu fassen, seine Rechte führt den Stock. Die Haube kennzeichnet die verheiratete Frau; die zerrissene und ausgefranste Schürze verrät die Armut dieser Leute.

Zur Ausrufer-Graphik

Die frühesten Darstellungen von Ausrufern sollen in einem französischen Manuskript des 14. Jahrhunderts enthalten sein; als erste gedruckte Folge (Einzelfiguren in Holzschnitt erschienen schon früher) gelten die 18 Holzschnitte der berühmten "Cris de Paris" um 1500. Aus dem 17. Jahrhundert erfahren wir, dass das Geschrei der Pariser Ausrufer vor allem im Bereich von Strassenkreuzungen oft zu einem wahren Furioso anschwell, zu welchem die Tausenden von Wasserträgern das ihre beigetragen haben mochten.

An Berühmtheit dürften den "Cris de Paris" wohl die "Cries of London" folgen. Wir kennen sie jedoch auch aus vielen weiteren Städten Europas: von Neapel bis Hamburg, von Lissabon bis Moskau; sie blieben auch nicht auf Europa beschränkt. Die grösste Verbreitung fanden sie jedoch in Frankreich, wo bis zum Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder neue Folgen unterschiedlichster Qualität Aufnahme fanden. Den Höhepunkt erlebte dieses Spezialgebiet der Graphik im 18. Jahrhundert.

Herrlibergers Ausruf-Bilder stellen den einzigen Beitrag der Schweiz zu dieser Graphik-Gattung dar. Sie sind von guter graphischer Qualität und zählen zu den figurenreichsten Folgen. Sinnvoll ergänzt werden sie durch die 52 Zürcherischen Kleidertrachten gleichen Formates, die alle sozialen Stände umfassen. Von unschätzbarem Wert sind diese Darstellungen für die Volkskunde, nicht zuletzt deshalb, weil (nach Trümpi) vor Herrliberger niemand in der Schweiz die Mundart so bewusst zu folkloristischen Zwecken verwendet hat.

Werner Suter

Die Restaurierung der "Greif"

Ein denkwürdiges Kapitel aus der Schiffahrtsgeschichte des Greifensees

Im Gegensatz zum Zürichsee, der im Zuge der wichtigen Verkehrsstrasse von Süddeutschland nach Italien lag und schon zur Römerzeit befahren worden ist, spielte die Schifffahrt auf dem Greifensee im Laufe der Jahrhunderte eine untergeordnete Rolle. Die Ufergemeinden unterhielten Gemeindeschiffe, schwerfällige grosse Ruderboote, die für allerlei Transportaufträge (Streu, Heu, Steine usw.) eingesetzt und von konzessionierten Ruderknechten bedient wurden.

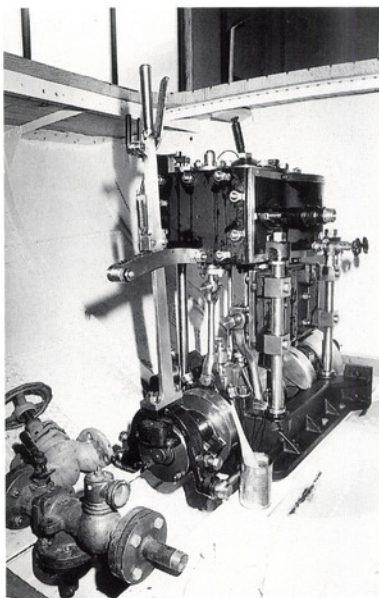
Dies änderte sich erst am Ende des 19. Jahrhunderts, als vermehrte Bedürfnisse für Personentransporte im Zusammenhang mit der Industrialisierung auftraten. So wurde im Jahre 1890 eine Aktiengesellschaft gegründet und ein kleines Dampfschiff angeschafft. Über dem Unternehmen waltete freilich kein guter Stern: Bereits im Jahre 1892 sank das Schiff beim Schiffsteg in Niederuster, wobei vier Personen ertranken.

Im Jahre 1895 nahm man nochmals einen Anlauf: Bei Escher Wyss & Cie in Zürich wurde ein neues Dampfschiff, die GREIF, bestellt. Bereits drei Monate später, am 12. Oktober des selben Jahres, lieferte die Firma das neue Schiff ab. Damit hatte die Schifffahrtsgesellschaft mehr Glück: Noch heute fährt die "Greif" auf dem Greifensee! Im Jahre 1916 wurde sie mit einem Benzinmotor und fünfzig Jahre später mit einem Dieselmotor ausgerüstet. So verkehrte sie aushilfsweise auf Kurs- und Rundfahrten bis 1986.

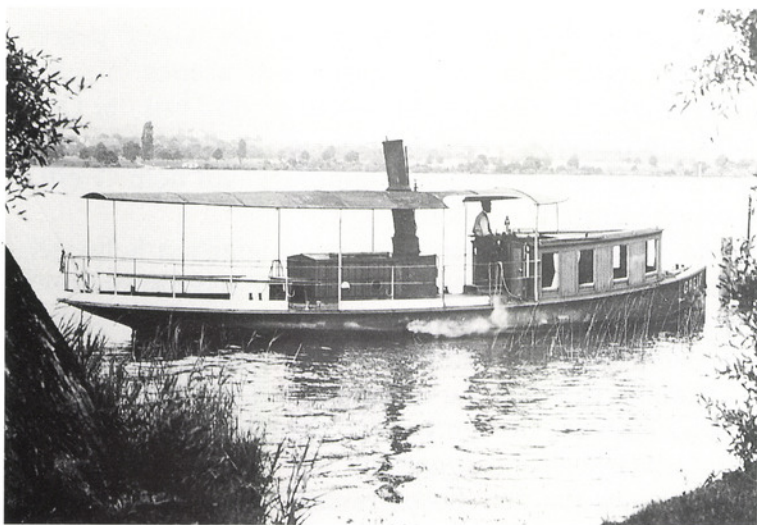
Unerwartet tauchte 1979 ihre längst verschollen geglaubte Original-Dampfmaschine wieder auf. Da ein Gutachten der kantonalen Denkmalpflege die Schutzwürdigkeit des Schiffes samt Maschine in allen Teilen bejahte und sich auch die Schifffahrtsgenossenschaft

Greifensee interessiert zeigte, wurde im Jahre 1983 in Uster eine Stiftung zur Restaurierung der "Greif" gegründet. Ihr erstes Ziel war es, das Schiff wieder in seinen ursprünglichen Zustand zu versetzen und mit der Originaldampfmaschine auszurüsten. Zum Zweiten musste der Betrieb des alt-neuen "Dampfers" auf dem Greifensee sichergestellt werden.

Beide Aufgaben fanden trotz mannigfachen Schwierigkeiten eine befriedigende Lösung: Die **technische** Bewältigung des Projekts übertrug die Stiftung einem Beraterstab, der sich aus kompetentesten Fachleuten zusammensetzte. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Verkehr, der kantonalen Schifffahrtskontrolle und der Schifffahrtsgenossenschaft Greifensee wurden die Grundlagen für den **Kostenvoranschlag** und die eigentliche Restaurierung geschaffen. Bevor man die "Greif" jedoch aus dem Verkehr ziehen durfte, musste die Stiftung zuhänden der Schifffahrtsgenossenschaft für ein



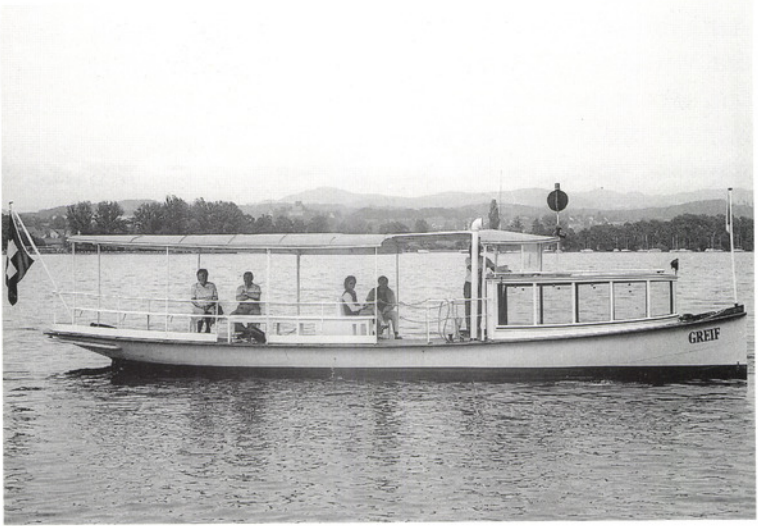
Die alte Dampfmaschine



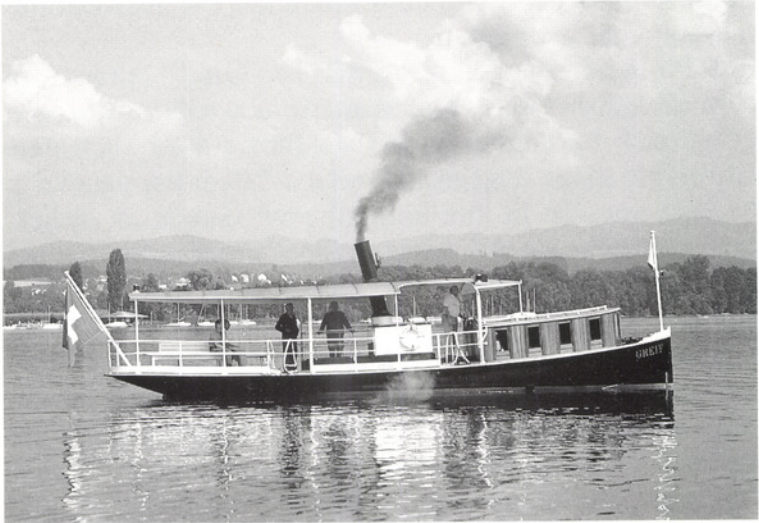
Die "Greif" in ihrem ursprünglichen Zustand (ca.1900)



Die Greifensee-Schiffe "Greif" und "Möve" vor dem Schiffsteg von Maur



Die "Greif" als Motorschiff (1916 - 1986)



Die 1987 - 1988 restaurierte "Greif" (heutiger Zustand)

Ersatzschiff sorgen. Ausserhalb ihrer ursprünglichen Aufgabe setzte sie sich daher auch für die Beschaffung der Mittel zur Instandstellung des Motorschiffs "Heimat" ein, das in absehbarer Zeit hätte ausser Dienst gestellt werden müssen. Dass dieses zweite historische Greifenseeschiff ebenfalls erhalten werden konnte, ist letztlich der Subventionierung durch Bezirksgemeinden und Kanton Zürich zu verdanken. Die Überholung der "Greif" selber, die über private Spenden und einen namhaften kantonalen Beitrag finanziert wurde, kostete Fr. 388'397.-. Auf einer Donatorentafel in der Vorschiffkabine sind die Spender grösserer Summen verzeichnet. Das Schiff ist heute schuldenfrei und Eigentum der Stiftung.

Die Wiederherstellungsarbeiten an der "Greif" erfolgten von Ende 1986 bis 1988 in der Horgener Werft Faul AG. Grundlage aller technischen Arbeiten waren eine alte Photoaufnahme (vgl. Abbildung) und die Originalpläne von Escher Wyss & Cie, in Zürich. Neben der neuen, fachgerecht gezimmerten Kabine sind vor allem der nachgebaute Dampfkessel und der Einbau der Original-Dampfmaschine zu erwähnen.

Die Probefahrten der restaurierten "Greif" fanden auf dem Zürichsee statt. Nachdem sie alle Überprüfungen erfolgreich bestanden hatte (es gehörte dazu auch eine fahrplanmässige Begegnung mit der "Stadt Rapperswil"), brachte man sie in ihre heimatlichen Gewässer zurück. Ihre offizielle zweite Jungfernfahrt absolvierte sie am 3./4. September 1988.

Seitdem kreuzt sie als ältestes und einziges mit Kohle befeuertes Dampfschiff der Schweiz regelmässig auf dem Greifensee. Es erinnert uns daran, dass die Industrialisierung nicht nur unsere Landschaft, sondern auch die Lebensweise und Wesensart der Menschen im Zürcher Oberland seit langem und nachhaltig verändert hat. Als Relikt aus der Pionierzeit der Verkehrstechnik bietet es

der Nachwelt mehr als eine nostalgische Attraktion. Jede Begegnung mit dem altväterischen Dampferchen trägt darüberhinaus dazu bei, unser Verständnis für die Entwicklung der Technik in unserer Zeit zu vertiefen.

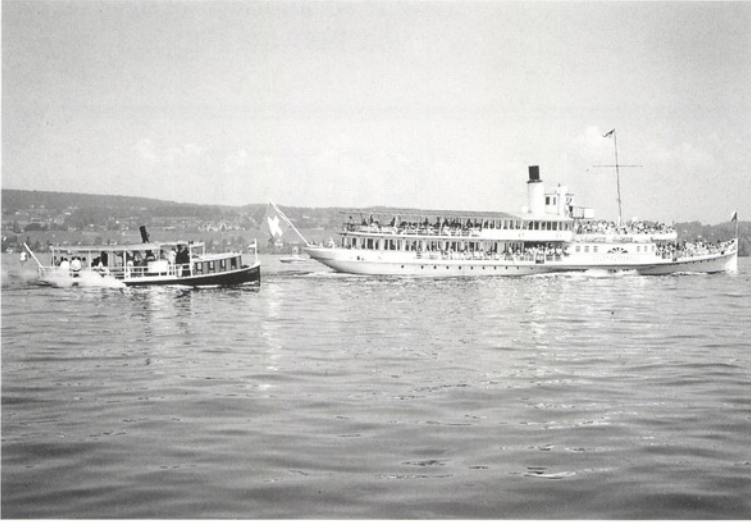
Peter Surbeck
Präsident der Stiftung
zur Restaurierung der "Greif"
von 1983 bis 1989

DS "GREIF"

Erbaut: 1895
Bauwerft: Escher Wyss & Cie.,
Zürich

Restauriert 1982 bis 88 durch die
Stiftung Restaurierung DS GREIF;
Ausführung: Yachtwerft Faul AG,
Horgen

Länge auf Deck: 13,30 m
Breite auf Deck: 3,20 m
Breite über Spant: 2,80 m
Leerverdrängung: 8,950 t
Geschw. leer, max.: 13 km/h
Rennleistung der
Dampfmaschine: 12 PS/ 9 kW
Drehzahl, max.: 200 U/min.
Dampfkesselleistung: 200 kg/h
Dampfüberdruck, max.: 9 bar
Zuladung Personen: 24



*Probefahrt auf dem Zürichsee:
Die "Greif" begegnet "fahrplanmässig" der "Stadt Rapperswil"*



Heinrich Gubler von Maur (1861 - 1928)
Erster Kapitän der "Greif"

Der erste Kapitän des Dampfers "Greif" hatte seinen Wohnsitz in Maur. Seine prächtige Uniform war für ihn ein "Ehrenkleid", das ihn über seine eher bescheidenen Lebensumstände erhob: Heinrich Gubler verdiente den Unterhalt für seine vielköpfige Familie zunächst mühsam genug als Schuhmacher und Kleinbauer, bevor ihm die Kapitänswürde nicht nur Ansehen in seiner näheren Umgebung, sondern auch eine willkommene Verbesserung seiner oekonomischen Verhältnisse verschaffte. Seine Aufgabe bestand im Wesentlichen darin, jeden Werktag eine Schar Arbeiter von Maur nach Niederuster zu fahren, wobei er in seiner Tätigkeit von einem Heizer unterstützt wurde. Leider ging seine Kapitänskarriere vorzeitig und unglücklich zu Ende: Sein Berufskollege bot sich zu einem geringeren Lohn als sein Nachfolger an, worauf Gubler - so streng waren damals die Bräuche - fristlos entlassen wurde. H.U.V.

Maurmer Chronik 1989

Gemeindeversammlungen

Freitag, 17. März 1989

(106 anwesende Stimmbürger- und bürgerinnen)

Politische Gemeinde

Bauabrechnung Kläranlage Ebmatingen
- Nachtragskredit von Fr. 131'882.- bewilligt

Kehrrechtzweckverband (KEZO), Statutenänderung
- angenommen

Kredit für Abbruch und Neubau Liegenschaften
Zürichstrasse 1 und 3, Maur
- mit 56 gegen 47 Stimmen zurückgewiesen

Schulgemeinde

Kredit über Fr. 107'883.- für den Handarbeitsunterricht
für Mädchen und Knaben an der Mittelstufe
- der Kredit wurde bewilligt

Kredit über Fr. 79'000.- für den Schüler-Mittagstisch
- der Kredit wurde bewilligt

Montag, 19. Juni 1989

(331 anwesende Stimmberechtigte)

Politische Gemeinde

Bauabrechnungen:

- Erweiterung Reservoir im Feumet
- Renovation Reservoir Stuhlen
- Sporthalle Looren

Alle drei Bauabrechnungen wiesen eine deutliche Kostenunterschreitung aus und wurden mit eindeutiger Mehrheit angenommen.

Kredit über Fr. 365'000.- für das Erneuern von Wasserleitungen in der Aeschstrasse in Aesch

- der Kredit wurde mit eindeutiger Mehrheit bewilligt.

Kredit über Fr. 72'800.- für das Erneuern und Erweitern der Wasserversorgung im Gebiet Zürichstrasse bis Huswis in Binz

- der Kredit wurde mit eindeutiger Mehrheit bewilligt.

Kredit über Fr. 129'000.- für die Renovation des Betriebswartgebäudes für das Wasserwerk in Maur

- der Kredit wurde mit eindeutiger Mehrheit bewilligt.

Kredit über Fr. 140'000.- für das Erarbeiten von Planungsstudien durch fünf bis sechs eingeladene Architekten für ein Dorfzentrum mit Dienstleistungsbetrieben in Aesch

- angenommen wurde ein Rückweisungsantrag zur Überarbeitung der Vorlage.

Vorberatung der Urnenabstimmung vom 24. September 1989 für das Erweitern des Werkhofes in Ebmatingen mit einem Kredit von Fr. 2'400'000.-

- das Geschäft wurde ohne Gegenstimme an die Urnenabstimmung überwiesen.

Kredit über Fr. 332'600.- für das Errichten einer zentralen Altstoff-Sammelstelle beim erweiterten Werkhof in Ebmatingen

- der Kredit wurde mit grosser Mehrheit bewilligt.

Kredit über Fr. 180'000.- für einen zweijährigen Versuchsbetrieb eines Taxibusdienstes

- der Kredit wurde mit grosser Mehrheit bewilligt.

Abnahme der Jahresrechnung 1988 mit einem Ertragsüberschuss der laufenden Rechnung im Betrag von Fr. 1'110'059.80

- die Rechnung wurde mit eindeutiger Mehrheit genehmigt.

Schulgemeinde

Abnahme der Jahresrechnung 1988 mit einem effektiven Aufwand von Fr. 7'213'783.05, d.h. Fr. 242'000.- oder 3,2% weniger als budgetiert

- die Rechnung wurde mit grosser Mehrheit genehmigt.

Bauabrechnung Sanierung der Spielwiese Looren mit einer Kostenüberschreitung um Fr. 4'827.55

- die Rechnung wurde mit grosser Mehrheit genehmigt.

Schulpsychologischer Beratungsdienst im Bezirk Uster:
Änderung der Zweckverbandsstatuten

- Die Statutenänderung wurde mit grosser Mehrheit angenommen.

Montag, 4. Dezember 1989

(166 anwesende Stimmbürger und Stimmbürgerinnen)

Politische Gemeinde

Bauabrechnungen

- Löschwasserversorgung Looren
 - Pumpwerk Heuberg, Reservoir Uessikon
 - Wasserleitung Zürichstrasse
- ohne Gegenstimme angenommen.

Wahl von 5 kantonalen Geschworenen

es wurden gewählt:

Otto Pfister mit 107, Marianne Giboulot mit 104,
Sefine Trottmann mit 100, Fausto Fischer mit 95 und
Heidi Büchi mit 93 Stimmen

Kredit von Fr. 1'000'000.- für Abbruch und Neubau der
Liegenschaften Zürichstrasse 1 und 3 in Maur

- mit eindeutigen Mehr angenommen.

Kredit von Fr. 460'000.- für einen Ersatzbau der Liegen-
schaft Zürichstrasse 218 in Binz

- angenommen mit wenigen Gegenstimmen, zusätzlich
wurde auf Antrag eines Stimmbürgers ein Kredit für eine
denkmalpflegerische Voruntersuchung der Liegenschaft
genehmigt.

Jugend- und Freizeithaus Maur, Erweiterung des Stellen-
planes

- ohne Gegenstimme angenommen.

Voranschlag 1990 und Festlegung des einfachen Steuerer-
trages auf 41% (Vorjahr 45%)

- mit eindeutigen Mehr angenommen.

Schulgemeinde

Voranschlag 1990 und Festlegung des einfachen Steuerertrages auf 47% (Vorjahr 48%)
- mit eindeutigem Mehr angenommen.

Erhöhung des Betriebsbeitrages an das Jugend- und Freizeithaus Maur
- mit eindeutigem Mehr angenommen

Urnenabstimmungen

- am 5. März (ohne lokale Geschäfte)
- am 4. Juni (ohne lokale Geschäfte)
- am 26. November (ohne lokale Geschäfte)

Bürgergemeinde

Von der Bürgergemeindeversammlung wurden eingebürgert am 4. Dezember 1989:

Goehrke Andra, 4. Januar 1972, deutsche Staatsangehörige

Sedlacek Jakub und Sedlacek Barbora, tschechische Staatsangehörige

Einwohnerzahl der Gemeinde: 7083

(Stand Ende September 1989)

Markante Ereignisse im Gemeindeleben

14. Januar	Wiedereröffnung des Jugend- und Freizeithauses
3. März	Delegiertenversammlung aller Schiessvereine des Bezirks Uster
März	Einrichten eines Mittagstisches für Schüler
21. März	Die ersten zehn unserer Gemeinde zugewiesenen Asylbewerber treffen ein
16. April	Einsatz von Pfarrer Jacques-Antoine von Allmen
Mai/Juni	Übernahme der VOLG-Läden durch den KVZ
1. Juni	Einweihung des Quartierlädelis in Aesch in der ehemaligen Milchsammelstelle
6. Juni	Erste Ausstellung in der "Galerie Gmeindshuus" mit Bildern von Romi Fischer
17. Juni	Eröffnung der Ausstellung "Kinder gestalten ihre Welt" im Loorensaal
1. August	Festrednerin Verena Spoerry
4. September	Erste Fahrt des neuen Dorfbusses
29. Oktober	Einsatz von Pfarrer Kurt Gautschi
16. November	Gründung Genossenschaft KMG Infotreff Dörfli Maur
November	Erscheinen des Kunstführers Maur

Redaktion:

Dr. Hans Schweizer, Dr. H. U. Voser,
Dr. Erich Waldner, Ursula Meister

Druck und Satz:

Werner Schrupf AG, 8123 Ebmatingen

Einzelpreis: Fr. 10.-

